



Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler Ständige Vertreterin des Landesbischofs

Festgottesdienst zum 100. Kirchenjubiläum der Dreifaltigkeitskirche

Schongau

Sonntag, 16. Oktober 2010, 10 Uhr

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

Die neue Herbst-Winter-Kollektion ist seit Monaten auf dem Markt. Eine der Modefirmen schreibt über ihr Angebot: „Es geht relaxed und casual zu. So können Sie sich auch die grauen Tage schmecken lassen! Das Gute: Wir haben eine entspannte und facettenreiche Kollektion zusammengestellt, die für alle etwas bietet: von klassischem Strick und Demin über rockige Outfits und Boyfriend-Styles bis hin zu den neuen Loose- und Urban Hunter-Looks.“ Und so weiter. Die Hälfte davon verstehe ich nicht, muss aber auch nicht sein. Auf jeden Fall zieht sich allenthalben durch, dass es irgendwie praktisch sein muss, locker, tragbar. Eigentlich ganz passend zu einem 100jährigen Jubiläum, bei dem man auch Altes ablegen darf, was man zuvor getragen hat.

Heftig nicken würde hier sicher Hartmuth Stamm. Er, dem Sie vor kurzem einen lebenswürdigen und einführenden Gedenkgottesdienst gewidmet haben – er mochte Kirche gerne lässig, zum Wohlfühlen, so richtig gegenwartsbezogen. Aber, und das ist ein dickes Aber, er mochte gut biblisch keine oberflächliche, an den Zeitgeist modisch angepasste Kirche. Selbst war er nicht bequem – und seine Kirche wollte er zu Recht auch nicht so haben. Und vermutlich würde er sich sehr freuen über das Bibelwort für diesen Sonntag, das ein ziemlich anderes Outfit vorschlägt. Eines, das Sie aus der langen Geschichte Ihrer Gemeinde kennen. Ich lese aus dem sechsten Kapitel des Epheserbriefes:

10 Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

11 Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels.

12 Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

13 Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.

14 So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit

15 und an den Beinen gestieft, bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens.

16 Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen,

17 und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Das sieht eher nach Star Wars aus, den Helmen und Anzügen, den Lichtschwertern, die Kinder gerne tragen. Auch in der berühmten Filmserie geht es um die dunkle Seite der Macht, um den böse schnaufenden Darth Vader und einen unsympathischen Imperator. Es sind Archetypen, die in Film und Bibel beschreiben, was einem Menschen, einer Gesellschaft das Leben elend schwer machen kann. Sie, liebe Schwestern und Brüder, haben es an manchen Stationen Ihrer 100jährigen Kirchengeschichte alles andere als leicht gehabt, haben im Lauf der Jahre belastende und dramatische Zeiten erlebt. Sie und ihre Vorfahren kennen die Realitäten, haben manchmal unter ihnen gelitten. Aber Sie waren auch voll Zuversicht, dass es mit Gottvertrauen weiter geht.

In Ihrem Gemeindebrief, der von Mai bis November reicht, haben Sie, hat Hartmuth Stamm noch getitelt: „Leer-Sein ist ganz schön anstrengend!“ Und darunter, unter einem leeren Stuhl: „Wie kann „Frei-Sein“ schon schmerzen?“ In tragischer Weise eine prophetische Titelseite. Eine, die einen fast die Waffen strecken lässt. Aber Ihr Gottvertrauen in schweren Zeiten, das Pfarrer Stamm in seinem Leitartikel und Prädikant Armin Sieler-Schulz in seinem Text thematisierten, wird Sie tragen. Dazu kommt, dass wir uns über eine geistliche Streiterin des Herrn freuen, Lydie Nicolý Menezes, ihre neue Pfarrerin. Eine quicklebendige, muntere und wortgewandte Theologin, die einen weiten Horizont hat.

Sie kennt sich aus mit den aktuellen Herausforderungen durch Fundamentalismus und einen Pluralismus, der „Orientierungslosigkeit zur Norm erhebt“. Sie zeigt in diesen Fragen große Leidenschaft und erhebliches Engagement. Sie will, dass wir „Farbe bekennen“ und zu den unaufgebbaren Fundamenten des Glaubens stehen. Ihre Pfarrerin ist Seelsorgerin, eine, die sich mit dem Verlangen nach Geborgenheit und Orientierung befasst, die letztlich allein der Glaube vermitteln kann. Die befreiende Gnade Gottes hat für sie erhebliche, geistliche „Sprengkraft“; das macht sie an der Rechtfertigungsbotschaft sehr deutlich. Ich habe Frau Nicolý Menezes ordiniert – deswegen weiß ich das. Sie trägt eine spirituelle Waffenrüstung und passt sehr gut zu Ihnen.

Das biblische Wort empfiehlt ja uns allen statt lässiger Herbstmode uns zu rüsten – gegürtet an den Lenden, angetan mit einem Panzer, gestiefelt und gespornt. Das klingt nach Defensive, nach Abwehr. Schauen wir genauer hin. Wahrheit soll es sein, die uns kleidet, Gerechtigkeit, die uns schützt, und – “these boots are made for walkin’“ hieß einmal ein Hit von Nancy Sinatra – unsere Stiefel sollen tatsächlich zum Marschieren bereit sein: Für das Evangelium des Friedens. In den unruhigen Zeiten, in denen wir leben, ist es gut, gestiefelt und gespornt zu sein – nicht militant, sondern eben geistlich. An uns ist es, für unseren Glauben leidenschaftlich einzutreten, anderen davon zu erzählen und vorzuleben, wie er uns zum Leben und beim Sterben hilft.

Entspannte Mode ist das alles nicht. Wir brauchen Lebenserfahrung, Herzenswärme und Kraft, wenn wir ans Werk gehen - in Gottesdiensten, in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Frauen, Männern, mit Senioren. Dann, wenn wir die Feste des Lebens feiern oder wenn wir uns in den dunklen Zeiten umeinander kümmern und für andere da sind. Unser Miteinander soll von Wertschätzung geprägt sein. Konflikte müssen wir tapfer angehen, statt uns bequem an eine als falsch erkannte Einschätzung oder an flotte Sprüche anzupassen. Sie, liebe Schongauer, sind präsent in Ihrer Gemeinde und haben einen guten Draht zu Menschen anderen Glaubens und in die Gesellschaft hinein.

Man braucht nur den Gemeindebrief lesen. Da geht es um Flüchtlinge und wie man ihnen beistehen kann. Die Herbstsammlung der Diakonie mit dem zentralen Thema Schuldnerberatung wird vorgestellt. Natürlich bieten Sie viele Gottesdienste, auch für Kinder. Es gibt das Ökumenische Abendgebet, Meditation, Gemeindenachmittage, gemeinsames Singen, den Posaunenchor, die Gruppe KunstGlaube – KircheKreativ, Vortragsabende, Konzerte. Sie sind in die Fußstapfen Ihrer Altvorderen getreten. Einer von ihnen, Pfarrer Schobert, schrieb vor rund 70 Jahren, dass er im letzten Kriegsjahr etwa 80 Taufen und Beerdigungen habe, zu denen er teilweise 50 km zu Fuß durch den tiefen Schnee stapfte.

Pfarrer Schobert schrieb von 20 Trauungen, 160 Konfirmanden und über 4000 Abendmahlsgästen im Jahr. Am Karfreitag 1945 kamen statt der gewohnten 160 Gemeindeglieder 450, die tatsächlich Schlange standen bis auf die Straße. Pfarrer Schobert schreibt: „Die Gemeindeglieder suchen nach Wegen, die zur Glaubenserkenntnis führen; man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Gleichgültigkeit anfängt zu schwinden.“ Not lehrt beten hätte man auch damals schon sagen können. Aber Kirchenvorstand und Pfarrer waren offen für diese fragenden Menschen und wussten, ich zitiere: „es bedeutet eine wesentliche Arbeitssteigerung, persönliche Seelsorge zu betreiben...“

Aber wer hier keine Arbeit scheut, und wer hier versucht, auf die mancherlei Fragen eine Antwort zu geben, und wem es vor allen Dingen geschenkt ist, die rechten Worte zu sprechen, dem wird die vermehrte Arbeit ein Segen bedeuten.“ Pfarrer Schobert berichtet auch von 15 000 Soldaten, die im ersten Vierteljahr 1945 durch die Flakschu-

len gingen, von Flüchtlingen aus Deutschland und anderen acht Nationen und von Evakuierten. Er unterrichtete an 20 Stationen und betreute die Lazarette. Wen wundert's, dass er damit endet, er bekomme nachts nur noch vier Stunden Schlaf. Man kann sich nur in Respekt verneigen vor einer solchen Leistung in schwerster Zeit. Verneigen und davon lernen – ohne sich auf diese Weise aufzuarbeiten. Das hilft auf Dauer nicht.

„Und mit unser kleinen Kraft, üben gute Ritterschaft“ heißt es in einem Gesangbuchlied. Das ist inzwischen irgendwie umgetextet, was ich mir aber nicht merken mag. Ritter und Ritterinnen des Evangeliums sein – das hat mir schon von Kindesbeinen an gefallen. Und es prägt Ihre Kirchengeschichte in Schongau. Sie haben die Dreifaltigkeitskirche in Kriegszeiten gebaut. Frau Pfeiffer, Ihre Pfarramtssekretärin hat mir den grandiosen Artikel von Harald Scharrer geschickt, der im Jahrbuch „Welf“ des Historischen Vereins Schongau en detail die Anfänge schildert. Sie hat übrigens mittendrin zwei Seiten weggelassen, um zu prüfen, ob ich alles lese und es folglich merke. Ich hab's gemerkt und vergnügt hat sie mit die Testseiten zugeschickt. Danke.

Man erfährt aus diesem Artikel, wie kämpferisch Ihre Altvorderen auch im Fundraising waren. Dem früheren Landeskirchenrat schrieb man, dass „die Gemeinde an Wohlhabenden sehr arm sei“. Äußerst piffige Formulierung. Sie wandten sich auch an die politische Gemeinde mit dem sehr ausführlichen Hinweis, wem die alles schon finanzielle Unterstützung beim Kirchenbau hatte zukommen lassen. Man wolle aber „dadurch durchaus nicht eine Verpflichtung der Stadtgemeinde Schongau ableiten“. Nein, i wo, natürlich nicht. Es hat übrigens nach ersten Schwierigkeiten geklappt – nur so als Hinweis für neue Aktivitäten. Man verkaufte Postkarten mit Ansichten des Kirchenprojekts.

Kaiserin Auguste Viktoria wurde von den Schongauern ebenfalls angegangen und spendierte ein Altarkreuz. Von den Protestanten Münchens erbat ein Oberkirchenrat „Bausteine“, Spendeneinheiten zu je 100 Mark. Die brachten allerdings nicht so viel zusammen, wie erwünscht. Insgesamt jedoch ein bis heute gültiges Musterbeispiel dafür, wie man innerlich gut und geistlich gerüstet seine Ziele erreichen kann – sogar die finanziellen. Zwei Monate vor Kriegsausbruch fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Zu Recht hat einer meiner Vorgänger vom „freudigen Liebeser“ der Schongauer gesprochen. Er meinte damit das Engagement für den Kirchbau – aber weil Form und Inhalt zusammengehören, beschrieb er so auch Ihre innere Haltung.

Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden – diese Rüstung sollten wir uns heute wie damals anlegen. Sie bewahrt nicht davor, Enttäuschungen zu erleben. Es ist nicht immer leicht oder angenehm, mitzugestalten, wo man es gerne möchte. Vor allem, wenn man ungeduldig ist... Manchmal sieht man viele Kreise, Gruppen und Gaben – und wünschte sich, sie seien mehr vernetzt. Oder man setzt sich mit seinen Ideen nicht durch, muss herbe Kritik einstecken. Das fällt nicht immer leicht. Aber Sie sind eine Gemeinde, die mit den Widrigkeiten des Lebens klar kommt: Durch Besinnung, konstruktive Ausein-

andersetzung, mit Geduld und Achtsamkeit. Dafür will ich Ihnen auch ganz persönlich danken. Das ist nicht selbstverständlich.

In unserem Bibelwort ist von Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden die Rede, mit denen wir uns zurüsten sollen. Und dann kommen noch zwei Ausfallschritte. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen, und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Wir sind hoffentlich von missionarischem Eifer im besten Sinne des Wortes erfüllt. Warum treten Menschen aus der Kirche aus? Wie kann man sie wieder gewinnen? Wie kann man dazu beitragen, dass Kleine und große gerne evangelisch sind? Das muss uns beständig umtreiben und immer wieder Neues denken lassen.

Die Grundlage dafür ist das lebendige Wort Gottes. Bei der Grundsteinlegung im Juni 1914 wurden traditionell Geldmünzen, die Urkunde und eine Bibel eingemauert. Eingemauert, nicht um die Heilige Schrift wegzusperren, sondern um deutlich zu machen, dass sie unser Fundament ist, auf dem wir stehen. Bei der Einweihung an Pfingsten 1916, noch mitten im Krieg, wurden Altarkreuz, Vasa Sacra und die Bibel vom Magistratssaal in die neue Kirche getragen. Ich möchte zu Ihrem Jubiläum daran anknüpfen und Ihnen eine Altarbibel schenken in der neuen, großartigen Lutherübersetzung, die eben herausgegeben wurde. Es ist mir eine große Freude, Ihnen diese Bibel gleich nach der Predigt aushändigen zu dürfen. Die allererste, die ich verschenke.

Wenn ich an Schongau denke... Ich danke Ihnen für das Miteinander, für all Ihre Loyalität, Ihre Ruhe, auch für die nötige Aufregung und all Ihre vielfältigen Anregungen. Sie sind wahre Ritter und Ritterinnen des Evangeliums! Bleiben Sie weiterhin den modischen Oberflächlichkeiten abhold – kleiden Sie sich, wie gehabt, in klassischer Eleganz mit Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden. Das steht Ihnen gut zu Gesicht. Ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie auch fernerhin mit dem Schild Ihres Glaubens Böses abwehren können, mit dem Helm des Heils und dem Schwert des Geistes Ihrer Wege ziehen. Ihnen allen, liebe Schwestern und Brüder, wünsche ich: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Gott befohlen. Amen.